

die Blättern ihre ganze frühere Schönheit verloren hatte. Er war der Besitzer von Clos du Patron, bei Nismes, das durch seinen herrlichen Wein berühmt ist. Stete Kränklichkeit ließ ihn jedoch davon am wenigsten genießen, fremde Gäste sprachen desto häufiger ein. Diese fortdauernde Kränklichkeit hatte ihn aber auch bestimmt, schon längst sein Testament zu machen, worin bloß die Unterschrift fehlte, und in welchem er die Marquise zur alleinigen Erbin einsetzte. Eines Tages fühlte er sich schwächer, als gewöhnlich. Sein Zartfönn hielt ihn, wie immer, ab, davon zu sprechen. Aber er unterschreibt das Testament. In dem Augenblicke kommen Fremde herangezogen und rufen der am Fenster stehenden Gattin zu: „Heut wollen wir uns ihren Patron gut schmecken lassen!“ „Da müssen Sie,“ ruft die witzige Baronin, ohne böse Absicht, „herunter in den Keller gehn. Mit dem Patron ist es bald aus!“ Der Kranke, von seiner Schwäche zum Mißtrauen gestimmt, bezieht den Witz auf sich. Er glaubt, die Gattin warte nur auf seinen Tod. Er zerreißt das Testament und schreibt auf einen Zettel: „Der Baron von Bourdit hatte seinem Weibe alle seine Güter zugebacht. Aber der Patron sah erst im Sterben, daß er nicht geliebt war und änderte seinen Entschluß.“ In wenigen Stunden war er verschieden, und der Witz hatte ihr sein ansehnliches Vermögen geraubt!

Lanniger Anekdoten: Bazar.

— Dr. Will. King erzählt in einem von ihm erschienenen Werke folgende Anekdote:

Im Jahre 1715 speisete ich bei dem Herzog von Osmonde zu Richmond zu Mittag. Wir waren 15 am Tische. Unter diesen befand sich Lord Moor, Lord Jersey, Lord Arram, Lord Lansdown, Sir. W. Wyndham, Sir. Ed. Ererard und Atterburg, der Bischof von Rochester. Der Uebrigen erinnere ich mich nicht mehr. Es entspann sich, ich weiß nicht durch welchen Anlaß, ein jorialischer Streit über kurze Gebete. Sir. W. Wyndham äußerte, daß das kürzeste Gebet, was er je gehört hätte, das eines Soldaten im Augenblick vor der Schlacht von Blenheim wäre: „O Gott, wenn ein Gott ist, rette meine Seele, wenn ich eine Seele habe.“ Alles lachte laut auf. Ich dachte gleich, daß dieß einen solchen Gegenstand leichtsinnig behandeln hieße, und wenigstens sehr unschicklich in Gegenwart eines frommen und weisen Prälaten, der einer der Tischgenossen war. Ich hatte aber nicht lange zu warten, bis die Gelegenheit sich zeigte, ganz anders zu denken. Atterburg, indem er sich auf die Unterhaltung einzulassen schien, sagte zu Sir W. Wyndham: Ihr Gebet, Sir William, ist in der That sehr kurz, aber ich erinnere mich eines noch kürzern und weit bessern, auch von einem armen Soldaten bei ähnlichem Anlaß gesprochen: „O Gott, wenn ich an einem Schlachttage deiner vergesse, so vergesse du mich nicht.“ Da Atterburg dieß mit seiner gewöhnlichen Anmuth und Würde

sagte, so war die Lektion sehr sanft und sehr fein; auch fühlte dieß sogleich die Gesellschaft. Der Herzog von Osmonde, einer der gebildetsten Männer seiner Zeit, wandte die Unterredung schnell auf einen andern Gegenstand.

— Als sich Herr von Busancay und Herr von Nassau mit zwei Sekundanten auf die Grenze Flanderns begaben, um sich zu duelliren, gab ihnen der Prinz de Ligne folgendes Billet an den Kastellan seiner Schlosses Beloeil mit: „Versorgen Sie die vier Personen, die ich Ihnen zuschicke, mit Betten und einem guten Abendessen; und am folgenden Tag bereiten Sie das Mittagessen für drei.“

— Eine Fruchthändlerin hatte ihre Kinder um sich, die elend und traurig ausahen. „Was fehlt Ihren Kindern,“ fragte Madame Geoffrin, „sie sehen ja so traurig aus!“ „Ach,“ erwiderte die Mutter, „ich und ihr Vater strafen sie deshalb vom Morgen bis zum Abend, und dennoch wollen sie nicht munter werden.“

— Als Christian VII., König von Dänemark, im Jahre 1768 durch Holland reiste, überreichte ihm ein Herr aus einer der angesehensten Familien des Landes einen Stammbaum, nach welchem er ein Verwandter des Königs zu sein behauptete. „Lieber Better!“ gab ihm der Monarch zur Antwort, „ich bin incognito hier, machen Sie es eben so.“

— Der Baron von *** versicherte einst: „Auf meine Ehre, um Alles, was ich bei Hofe bin, habe ich auch nicht einen Gang gethan.“ „Das glaube ich auch,“ sagte eine Dame, „kriechen heißt ja auch nicht gehen.“

Erklärung der Modenkupfer.

1. Hut von gesticktem Crepp, ausgeputzt mit Band und eine Spigenfalbel um den Schirm. Ueberrock von Cachemir mit glattem Leibchen und anliegenden Ärmeln. Die Verzierung vorn herunter besteht aus jedesmal zwei zusammengebundenen Quasten. Umschlagetuch von Cachemir mit breiter und buntgestickter Kante.

2. Zughut mit spigen Backen, geschmückt mit einem Blumenzweig. Ueberrock von Gros de Naples; die Ärmel anliegend, vorn herunter von beiden Seiten schürzenartig zurückgeschlagen und mit schmalen Franzen besetzt, außerdem sind unten herum noch drei Schrägen gesetzt, ebenfalls garnirt mit Franzen.

3. Herrenanzug. Kurzer Rock mit breitem Ueberschlagkragen, Beinkleider gestreift; Weste gestreift und eine Reihe Knöpfe; Schlips bunt.

4. Reistrohhat, ausgeputzt mit mehren Federn. Rock von Seide, besetzt mit sechs schmalen Schrägen; dazu ein Gansjou von Organt; das Leibchen ist schneppenartig gezogen, inzwischen mit Bändchen besetzt; die Ärmel sind durchaus der Länge nach gezogen. Shawl buntfarbig und mit langen Franzen besetzt.

5. Herrenanzug. Neuester Frack mit blanken Knöpfen; Beinkleider mit Blouse; hellfarbige Weste ohne Kragen und mit einer Reihe Knöpfe; Cravatte gebümt.

Druck von C. P. Metzger in Leipzig.



Hierzu Intelligenzblatt und eine literarische Beilage von J. J. Weber in Leipzig.